Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 14 (1946-1947)
Heft: 1

Rubrik: Kleine Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Revolutionstrilogie, der Egalité, ihre Zuversicht auf die gemeinschaftliche Organisierung der Existenz zu setzen geneigt ist; wenn sie, irre geworden am lebendigen Menschen, den Staat mit der totalen Fürsorge betraut; wenn sie, des besseren Wertmaßstabes beraubt, den Preis der Liberté und Fraternité — die einst mit hohem Pathos als «Volksinteressen» ausgegeben wurden — für die einzurichtende Egalité zu bezahlen gewillt ist: dann vervielfacht sich die Last der Verantwortung für jene, die den Hintergrund und das Ende dieser Entwicklung entdeckt zu haben glauben. Je weiter der Kreis der öffentlichen, staatlichen Aufgaben gezogen wird, um so gewichtiger muß das Bewußtsein der geistigen und sittlichen Freiheit und Verpflichtung werden. Nur unter dieser Voraussetzung kann der Liberalismus der Gemeinschaftssehnsucht nachgeben. Das Gleichgewicht zwischen Staat und Einzelnem, zwischen Organisation und Freiheit, zwischen Materie und Geist, zwischen Administration und Kultur scheint aber gestört zu sein; der Bürger selbst geht achtlos am makabren Zug seiner Zeitgenossen vorbei, die den befohlenen Lebensmarsch in der Viererkolonne der Egalité dem bald zagenden, bald erhebenden Suchen der Selbstverantwortlichen vorziehen und die Seelen jener zu verachten und zu zertreten bereit sind, die da mit Micha sprechen:

«Es ist dir gesagt, o Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nichts als Recht üben und die Güte lieben und demütig wandeln vor deinem Gott.»

KLEINE RUNDSCHAU

EINE GESCHICHTE DER HEILSERWARTUNGEN

I.

Im Schicksal der Völker zeigt sich, daß die Zeiten innerer Ausweglosigkeit nicht selten zu Geburtsstätten umwälzender Erlösungsbotschaften wurden. Es zählt zu den Geheimnissen menschlichen Daseins, daß die Krise einer traditionellen Ordnung stets lebendige Gegenkräfte geweckt hat, die schließlich in gewandelten Heilsvorstellungen ihren Ausdruck fanden. Auch der neuen Zukunftshoffnung war dann freilich das Los beschieden, als Enttäuschung durchlebt und in ihren Grenzen durchschaut zu werden. Doch selten wurde sie deshalb preisgegeben. Meist erfuhr sie eine Reihe von Modifikationen, so daß gegensätzliche Strömungen sich bildeten, zunächst ohne die Kraft, das Gesellschaftsleben neu zu festigen. Erst die Erfahrung weiterer Generationen ermöglichte die ausgewogenere Gestaltung der neuen Lebensinhalte. Mochten also die Heilsbotschaf-

ten sich in manchem zunächst als Irrtum erweisen — in ihren überragenden Formen eröffneten sie doch auch gewaltig befreiende Möglichkeiten eines menschlicheren Daseins.

Walter Nigg ist einer ebenso anspruchsvollen als dankbaren Aufgabe nachgekommen, wenn er in seinem kürzlich erschienenen Werk die abendländischen Wandlungen der Reichserwartung erstmalig in ihrem ganzen Umfange verfolgt[1]. Die packende Darstellung, die sich an einen weiteren Leserkreis wendet, geht aus von der abgründigen Bilderwelt der spätjüdischen Apokalyptik, aus der die Gestalt des christlichen Erlösers hervorgegangen ist. Anschließend verfolgt der Historiker das urchristliche und altkirchliche Heilsbewußtsein, das mittelalterliche und reformatorische Ringen um das wahre Reich, die Bewegungen der Täufer und Pietisten in der Aufklärung, um schließlich, nach einer kurzen Beleuchtung des deutschen Idealismus, in den ursprünglichen sozialistischen Lehren eine moderne Abwandlung der mythischen Heilserwartung aufzuweisen. So bildet die Hoffnung des ewigen Reiches, dessen Kommen in immer neuen Variationen verheißen wurde, den Kanon dieser ergreifenden Untersuchung.

In den ersten Kapiteln fußt Nigg weitgehend auf der Leben-Jesu-Forschung, wie sie durch Albert Schweitzer und Martin Werner vertreten ist. Dieser «futurischen Eschatologie», wonach Jesus die Verheißung des Weltendes und des nahe bevorstehenden Gottesreiches zum Kerngehalt seiner Botschaft gemacht habe, stehen bekanntlich jene Deutungen gegenüber, die Jesu Naherwartung als unwesentlich beiseitestellen oder das Gewicht der Zeitvorstellung für sein Denken bestreiten. Eine vermittelnde Antwort begründet etwa W. G. Kümmel, wonach Jesus zwar eine erst zu erwartende Gottesherrschaft verkündet, die aber in ihm selbst schon ihre erste entscheidende Erfüllung gefunden hat. Walter Nigg erblickt in solchen Lösungen freilich schon die Wirksamkeit paulinisch-johanneischer Theologie, ohne an sich das Beieinander von Verheißung und Erfüllung im Bewußtsein Jesu bestreiten zu wollen. Indessen verlegt er das Hauptgewicht auf die tiefe Wandlung, die sich seit dem Nichteintreffen der Gottesherrschaft in der frühchristlichen Gemeinde vollzogen hat: Während das Wirken Jesu in der Botschaft vom unmittelbar bevorstehenden Gottesreich gipfelt, treten bei Paulus die Erfüllungs- und bei Johannes die Gegenwartsmystik in den Vordergrund: Nicht das kommende Reich Gottes, sondern das vollzogene Heil in Christo wird damit zum Brennpunkt der religiösen Hingabe. Anders bei Jesus selbst, dessen Wesen durch Nigg eine ebenso lebendige als vorurteilslose Schilderung erfährt, wenn es sich auch in seiner Unergründlichkeit einer erschöpfenden Erfassung prinzipiell entzieht. Bei allen radikalen Gegensätzen, die Person und Worte Jesu kennzeichnen — etwa zwischen unerbittlicher Schicksalsergebenheit und feurigem Appell an den freien Willen, zwischen harten Geboten und einer überlegenen ethischen Freiheit, zwischen nationaler und übernationaler Gesinnung, zwischen inniger Zartheit und männlichem Kampfesmut — hebt Nigg anderseits die überwältigende Geschlossenheit des Heilands hervor, die Sammlung der inneren Kräfte auf das einzig Wesentliche, die Verheißung des verwandelnden Gottesreiches. Darin scheidet er sich von aller zeitgenössischen Apokalyptik, und darin gründet die Heiligkeit seines Liebeswillens, die Sündenvergebung, der tiefe Frohsinn. Von seinem Reichsmythos sind unabsehbare Impulse der abendländischen Geschichte ausgegangen, und die Enttäuschung über das Nichteintreffen der Naherwartung hat ihn nicht zu treffen vermocht. Im Gegenteil hebt Nigg hervor, wie es gerade die Enttäuschung war, die neue Kräfte ausgelöst hat, indem das einmal geweckte Heilsbewußtsein nun teils auf die Gestalt Jesu überging

[1] Walter Nigg: Das ewige Reich. Geschichte einer Sehnsucht und einer Enttäuschung. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich 1944.

(durch Paulus und Johannes), teils zur metaphysischen Unsterblichkeitsschau auswuchs (Origines), vor allem aber in der Kirche seine greifbare Verkörperung fand, die durch Augustinus als civitas Dei glorifiziert worden ist.

Die ursprüngliche religiöse Reichserwartung konnte indessen weder durch geistlich-weltliche Mächte ersetzt noch durch Unsterblichkeitslehren befriedigt werden. Nachdem sie sich schon in der montanistischen Strömung ausgewirkt hatte, fand sie einen neuen Aufschwung der Vergeistigung in Joachim von Floris, dem Zeitgenossen von Franziskus. Wohl als erster Christ im Mittelalter stellt er in den Mittelpunkt seiner Hoffnung nicht mehr die Wiederkunft des Herrn, vielmehr das zukünftige johanneische Zeitalter, das als Reich der Heiligen gedacht ist und das Reich der Kirche ablösen werde. Kann doch die Menschheit nur durch innere, nicht aber durch organisatorische Mächte erneuert werden. Durch seinen Vervollkommnungsgedanken, den er durch Uebertragung des Trinitätssymbols auf die Geschichte veranschaulichte, und wonach die Offenbarung nicht von Anfang an vollendet vorliegt, sondern im Verlauf der Geschichte erst allmählich hervortritt, weist Joachim deutlich hinaus über den Katholizismus seiner Zeit. Walter Nigg steht nicht an, im Scheitern seines Wollens «die wahre Tragödie des Hochmittelalters» zu sehen.

Erst Luthers Rückbesinnung auf den freudigen Geist des Urchristentums löste dreihundert Jahre darauf die Kräfte der Reformation aus und wies durch seine Gnadenlehre einen Weg zur Ueberwindung der Aengste vor dem Jüngsten Gericht. Bei diesem klassischen Vertreter des Uebergangs vom Mittelalter zur Neuzeit vollzieht sich zum erstenmal die fundamentale Scheidung des innern göttlichen Reiches vom weltlichen, die zu unabsehbarer Tragweite auswachsen sollte. Das religiöse Leben erfuhr dadurch eine Läuterung, die schon die deutsche Mystik angebahnt hatte, eine Konzentration auf die rein innerliche Beziehung des Einzelnen zu Gott und damit eine Belebung des Ewigen in sich selbst. Diese neue Heimat der Seele, die dem Leben zwar wieder die echte Tiefe erschloß, führte jedoch andrerseits zwangsläufig zu einer Spaltung des Daseins in ein geistliches und weltliches. Das soziale Leben entbehrte jetzt der läuternden, veredelnden Kräfte und blieb der Wildheit um so hilfloser überantwortet. «Das innere Reich erwies sich als ein zu schwacher Schutz gegenüber den dämonischen Mächten der Geschichte.» Calvins Einseitigkeit war die umgekehrte, findet doch bei ihm das ersehnte ewige Reich, das den vom Schicksal Erwählten die Erlösung schenkt, wieder in der Kirche und ihren Interessen seine weltliche Verkörperung. Diesem herrschsüchtigen Politiker unter den Reformatoren verdankt der Protestantismus weniger die Tiefe und Innerlichkeit als die weltumspannende Weite.

Im Prozeß der geistigen Emanzipation, der in allen Lebensbereichen mit unaufhaltsamer Macht einsetzte, dabei freilich eine Rationalisierung und fortschreitende Entfremdung von den alten belebenden Quellen mit sich brachte, verfolgt Nigg das weitere Schicksal der Reichserwartung, wie sie etwa bei den Pietisten eine gediegene Verkörperung gefunden hat. Sie waren es vor allem, die aus ihrer Hoffnung den freudigen Impuls schöpften zum Aufbau eines lebenswerten Daseins auf dem Trümmerschutt des Dreißigjährigen Krieges. Unverkennbar ist allerdings, daß dieser religiöse Strom, dem Schwung und Weite fehlen, den andern Mächten früh das Feld räumt und sich teils in naive Randbewegungen, teils in reflektierte philosophische Reiche verliert. Zwar findet der Autor ihn auch bei den großen im Pietismus wurzelnden Gestalten, bei Lessing, bei Kant und Schelling, wo er aber nur noch einen Teilaspekt ihres Wirkens ausmacht, obschon letzten Endes ein jeder von ihnen auf seine Art das ewige Reich zu fassen sucht. Wo früher der irrationale Glaube und die Hoffnung angerufen wurden, dominiert nun der scheidende Verstand, doch wendet er sich dem Heil mit gleichem Ernst, oft mit der gleichen Hingabe zu. Nicht als erstem drängt sich Nigg hier das

Problem auf, wie weit die überragende intellektuelle Bemühung letztlich durch irrationale Faktoren bestimmt bleibt und einem Glauben dient. Dabei erfährt namentlich der verborgene Zusammenhang des philosophischen Fortschrittsglaubens mit dem frühchristlichen Chiliasmus, ja mit den Spekulationen der Apokalyptik eine aufschlußreiche Würdigung.

Eine solche psychologisch-historische Analyse, die zum Ursprung der Ideologien vorzudringen sucht, hat auch die chiliastischen Elemente im völlig anders gearteten Gewande des modernen Kommunismus zu berücksichtigen. Diese dem Unkundigen erstaunlichen Zusammenhänge verdeutlichen wie weniges, daß selbst gegensätzlichen Gebilden ein verwandter Kern zugrunde liegen kann, der übrigens im frühen Sozialismus, bei Owen, Fourier, Saint-Simon, noch sichtbar vor uns liegt, um sich dann freilich bald zu verflüchtigen. Welche Abgründe zwischen Kollektivismus und Läuterung der Einzelseele, zwischen sozialer Massenorganisation und sublimer Gemeinschaft vermochte doch das eine chiliastische Element zu überschreiten.

II.

Hier wurden bloß einige Hauptphasen dieser Geschichte der Enttäuschungen und Hoffnungen berührt. Die Auffassung mancher Gestalten, die Würdigung einzelner Volksbewegungen, die Nigg der Vergessenheit zu entreißen sucht, die Tragweite dieser und jener Wandlung wird gewiß umstritten bleiben. Das Faszinierende an diesem Werk liegt vor allem in der Art, wie es gelungen ist, den grundverschiedenen Heilserwartungen von einer einzigen, relativ geschlossenen Perspektive aus psychologisch-menschlich gerecht zu werden und sie in sinnvolle Beziehung zueinander zu bringen, woraus eine überwältigende Schau erwachsen ist.

Als verbindendes Element erweist sich das Ringen nach dem Reich in seinen Metamorphosen. Damit stellt sich die Frage nach dem Wesen dieser Reichserwartung und nach ihrem eigentlichen Gehalt. Wiewohl sie vom Verfasser nicht zusammenhängend behandelt wurde, läßt sich immerhin seine Stellung dazu aus dem Gesamtwerk erschließen. Ohne ihre philosophischen Ursprünge eingehender zu erörtern, sei sie hier in Kürze verfolgt. Nigg interpretiert die Wirklichkeit, im Sinne eines der Existenzphilosophie verpflichteten, aber auch Fritz Medicus verwandten Standpunkts, als das ewig Unbegreifliche, das allem Erleben und aller Weltdeutung zugrunde liegt. Daher kann sie weder durch spiritualistische noch naturalistische Begriffe erschöpfend erfaßt werden, die bloß manchen Dimensionen dieser Wirklichkeit entsprechen. Ihr metaphysischer Aspekt als letzter, ungreifbarer Gehalt, der dem Menschen zur Botschaft des ewig Kommenden, des Unaussprechlichen wird, kann einzig in der bildhaften Umschreibung eines Mythos erlebt werden (46). Darin gründet das Wesen der Reichserwartung, die einem tiefverankerten Bedürfnis und offenbar auch einer objektiven Notwendigkeit entspricht (311). Der Mythos wird hier also nicht als bloßer Ausfluß unerlöster Seelenkräfte, sondern als unabweisbare und überzeitliche Urwahrheit verstanden, die dem Menschen jedoch einzig in historisch bedingten, wandelbaren Formen zugänglich ist, von denen jede «eine gewisse Legitimität besitzt» (364). In seinen reifern Gestaltungen weckt er die Ahnung eines unfaßbaren Höchsten und damit die Einsicht in das Bedingte aller menschlichen Horizonte, die zur Bescheidung hinführt. Wo echte Reichshoffnung aufflammte, da brach auch stets die unergründliche Freude durch und überwand als innere Erfüllung die Lebensangst.

Als Gegner alles Dogmatischen sucht Walter Nigg der freimachenden Wahrheit zu dienen. Trotz der einzigartigen Botschaft Christi dient sie ihm nicht mehr zum absoluten Maßstab, mit dem alle weitern Entwicklungen gemessen werden

dürfen. Denn konsequenterweise müßten dann schon Augustinus, Luther, Kant abgelehnt werden, und die Bibelforscher hätten recht, deren Sterilität vor allem auf ihrer Verkennung der ewigen Wandlungsnotwendigkeiten beruht. Diese historische Relativierung der Erwartungen eines «Endheiles», die Walter Nigg vornimmt, führt konsequenterweise zu einer neuen, moderner Einsicht gemäßen Haltung, sucht aber auch den Schwächen eines liberalen Protestantismus zu entgehen: Der Chiliasmus wird einerseits in seiner positiven Kraft voll gewürdigt, anderseits aber in seinem Endgültigkeitsanspruch überwunden. Dennoch stellt sich die Frage, ob damit die Gefahr eines historischen Wertrelativismus schon wirklich gebannt sei. Welche Strömungen dürfen als fruchtbar und schöpferisch, als beispielhaft und zukunftsträchtig bewertet werden? Walter Nigg sucht hier auf Grund seines eigenen, an der Geschichte gebildeten Standpunktes die produktiven und lebendigen Kräfte von den überwundenen zu scheiden. Vor allem sind es Gehalte bei Joachim, bei Luther und bei Schelling, die ihm, über die neuzeitliche Krise hinweg, die Hoffnung auf ein wiedererwachendes religiöses Leben zu rechtfertigen scheinen.

Doch bleibt das eigentliche Feld des Historikers auf das Geschehene beschränkt. Schon seine Betrachtung des Vergangenen als solchen wird da und dort Antithesen wachrufen. Gewiß schafft die Geschichte als Geschichte der Heilserwartungen ein überaus eindrückliches Bild vom Sehnen und Hoffen, vom Irren und Reifen der Menschen. Dennoch weckt sie die Frage, ob Licht und Schatten durch sie nicht in manchem willkürlich verteilt worden sind. Daß die Reichshoffnung überall aufleuchtete, wo entscheidende religiöse Gehalte lebendig wurden, kann zwar kaum ernstlich bestritten werden. Ihre tiefenseelischen, irrationalen Kräfte waren aber dann auf einmalige Art verwoben mit einem überragenden Menschentum. Die gesonderte Betrachtung der Heilserwartungen dagegen verleitet zur Ueberschätzung radikalistischer Bewegungen und ihrer Vertreter, die nicht immer durch wahrhafte menschliche Verbundenheit bestimmt waren. Montanisten wie Spirituale, Täufer wie Taboriten erfahren eine zwar sinngemäße, jedoch weitgehende Aufwertung auf Kosten etwa des Aquinaten oder des Zürcher Reformators (um nur zwei Hauptgestalten anzuführen).

Was im Verlauf dieser Geistesgeschichte vor allem nachdenklich stimmt, ist die erstaunliche, vom Verfasser nicht immer deutlich herausgearbeitete Dekadenz der eigentlichen Reichserwartung, die trotz ihren Wandlungen nur selten die ursprüngliche menschliche Größe erreicht und schließlich in der Neuzeit die regsamsten und schöpferischen Kräfte nicht mehr wirklich zu durchdringen vermag. Das kann gewiß kein Einwand sein gegen die zentrale Macht der ewig sich verjüngenden religiösen Zukunftshoffnung, wohl aber ein Hinweis darauf, welche grundlegende Wandlung sie erfahren müßte, um künftig die lebendigen Keime des Aufbaus zu erfassen und zu bereichern. Ein sinnvolles, der Botschaft Jesu würdiges Dasein läßt sich heute doch wohl nur auf eine überlegenere Hoffnung gründen, die die Enge und Uebersteigerung der chiliastischen Strömungen überwunden hat.

Mögen also diese oder jene Grenzen sich abheben, auch sie führen innerlich weiter. Denn zweifellos erfährt hier die religiöse als auch die soziale Geschichte eine ungewohnte Beleuchtung. Jeder mit den allgemein menschlichen Fragen Ringende wird dieser innerste Anteilnahme weckenden Untersuchung gewichtige Hinweise zur Besinnung entnehmen. Wennschon das Wissen um vergangenes Hoffen noch keine neue Zuversicht schafft und die Kenntnis bisheriger Vorbilder und Irrtümer noch nicht die Last der heutigen Aufgaben löst — so kann sie doch die nötige Weite des Urteils fördern, ohne die eine wahrhafte Klärung der Lage nicht fortschreiten kann.

OSWALD BROCKHAUS